

# Wadenkrampf mit Folgen

Ludwig Spätling, Frauenarzt, fand ein Mittel gegen vorzeitige Wehen. Und zwar auf sehr persönliche Weise

IM ALTER VON SECHZEHN lernte ich Gabi im Tanzkurs kennen. Blond, gertenschlank, ich verfiel ihrem schönen Lächeln sofort. Auf dem Abschlussball küsstet wir uns. Unsere Eltern fanden, wir seien viel zu jung. So trafen wir uns heimlich zu ausgedehnten Spaziergängen am Rhein, wo die Fährschiffe vorbeifuhren und die Schlotte unserer Heimatstadt Duisburg rauchten.

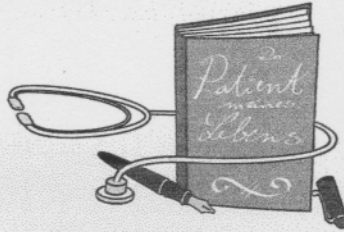
Es wurde schnell ernst. Wir lachten über die gleichen Dinge, verstanden uns ohne Worte und erträumten dasselbe vom Leben. Kinder gehörten dazu, besser heute als morgen, es sollten mindestens drei werden. So heirateten wir im Alter von zwanzig. Nach drei Jahren wurde Gabi schwanger. Endlich, nach zwei Frühaborten.

Bis zur Woche 28 lief alles gut. Da besuchten wir Freunde in München und waren zu Fuß auf dem Weg ins Deutsche Museum, als Gabi sagte: „Mein Bauch ist so hart.“ „Der Uterus trainiert“, sagte ich und dachte, leicht genervt, sie wolle nur nicht ins Museum. Bald aber kamen ihre Schmerzen in regelmäßigen Abständen. Vorzeitige Wehen, drohende Frühgeburt. Die Ärzte hängten ihr Infusionen an, ein neues wehenhemmendes Medikament.

Ich war noch getragen vom naiven Glauben an die Macht der Medizin und wenig einfühlsam. Gabi aber machte die Hölle durch. Sie war Kinderkrankenschwester auf der Neugeborenenstation und wusste, dass damals, 1974, Frühgeborene in der 28. Schwangerschaftswoche oft nicht überlebten. Gabi hatte große Angst, erzählte mir unter Tränen vom wiederkehrenden Albtraum, dass unser Kind behindert sein würde. Acht Wochen lag sie im Bett, durfte nicht mal allein zur Toilette, und führte einen Verzweigungskampf gegen die Wehen – oft einsam. Zum Glück aber wirkte das Medikament, erst in Woche 37 kam unsere Tochter zur Welt; gesund.

Drohende Frühgeburten aber sollten unser Schicksal werden. Drei Jahre später das gleiche Problem: An einem Tag in Woche 28 begannen die Wehen, am Abend war das Bett nass – vorzeitiger Blasensprung. Feuerwehr, Blaulicht, Krankenhaus, acht

»Magnesium, um Frühgeburten vorzubeugen? Könnte es wirklich so einfach sein?«



Wochen Bettruhe, Ängste. Wieder hatten wir Glück. Mithilfe der modernen Medizin hielt unsere zweite Tochter bis Woche 36 im Mutterbauch aus. Doch mit dem Thema Schwangerschaft waren wir durch, glaubte ich. Mittlerweile selbst Assistenzarzt in der Frauenklinik, wusste ich nur zu gut: Die Wahrscheinlichkeit, dass es bei einem weiteren Versuch wieder passieren würde, lag bei 40 Prozent.

Aber wir versuchten es doch erneut. Diesmal vorbereitet, als kalendergenau in Woche 28 die Wehen einsetzten. Unser Glück war, dass ich zu jener Zeit erforschte, ob vorzeitige Wehen einem bestimmten Tagesrhythmus folgten. Jede meiner Patientinnen führte einen Wehenkalender, Gabi besonders gewissenhaft.

Eines Morgens klagte sie über unerträgliche Wadenkrämpfe. Ich gab ihr Magnesium. Vier Tage später starrte ich erstaunt auf ihren Wehenkalender. Ihre Gebärmutterkrämpfe waren verschwunden. Sie

kamen nie wieder. Magnesium gegen Wehen – konnte es so einfach sein?

Ich stürzte mich in die Erforschung des Phänomens. Als ich einige weitere Fälle von Schwangeren mit drohender Frühgeburt beisammen hatte, die meine Annahme bestätigten, veröffentlichte ich eine „Vorläufige Mitteilung“. Auf Kongressen hagelte es Kritik. Eine so schlichte Lösung für ein so großes Problem überstieg die Vorstellungskraft vieler Kollegen. Doch dann legte ich nach – oder besser: wir, denn Gabi übernahm viel Arbeit an einer großen Doppelblindstudie mit 568 Patientinnen. Unser Ergebnis: Unter Magnesiumgabe konnten Schwangere frühe Krankenhausaufenthalte vermeiden, erlebten deutlich weniger Frühgeburten, und ihre Kinder brauchten seltener Intensivtherapie. Gabi war Zweitautorin des Artikels, vielleicht die einzige Kinderkrankenschwester, die in einer alt ehrwürdigen britischen Fachzeitschrift veröffentlicht hat.

Heute hat sich die Magnesiumgabe auf breiter Front in der Geburtshilfe durchgesetzt. Jede Schwangere, deren frühzeitige Wehen durch Magnesiummangel entstehen, profitiert davon. Gabi ist noch immer fassungslos über 16 Wochen in Angst.

Und ich bin, glaube ich, heute menschlich gesehen ein besserer Arzt für meine schwangeren, angstgeplagten Patientinnen, weil wir selbst so vieles durchlebt haben. Unser Sohn Philipp kam übrigens trotzdem zu früh auf die Welt, aber nicht wegen vorzeitiger Wehen. Wie seine Schwestern ist er völlig gesund und heute erfolgreicher Musiker und Komponist.

Aufgezeichnet von Bernhard Albrecht

Prof. Dr. med. Ludwig Spätling ist Chefarzt der Frauenklinik am Klinikum Fulda und gründete die gemeinnützige Deutsche Familienstiftung zur Stärkung der elterlichen Partnerschaft.